5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrigstraße 12 bis 14 bezw. Wölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 im Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle S.

Nummer 102 — Halle, Mittwoch den 12. April — 1916

Blutige englische Niederlage an der Iracfront.

Görz und Rovereto unter schwerem Feuer.

Ein deutsch-rumänisches Handelsabkommen. — Sitzung der ersten holländischen Kammer.

Blutige Niederlage der Engländer an der Iracfront.

(W. T. B.) **Konstantinopel, 11. April. Das Hauptquartier teilt mit: An der Iracfront erlitten die Engländer eine neue blutige Niederlage bei Felahi, wobei sie mehr als 3000 Tote zurückließen. Der Feind griff am 9. April mit seinen sämtlichen Kräften unsere Stellungen bei Felahi an, konnte zunächst unter ungeheuren Opfern in einen Teil unserer Gräben eindringen, wurde aber hier mit Bajonetten niedergemacht und der Rest in seine früheren Gräben zurückgeworfen. An den übrigen Fronten hat sich nichts ereignet.**

Die italienische Front unter schwerem Feuer.

(W. T. B.) Wien, 11. April. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:
Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das Artilleriefeuer nahm gestern an einzelnen Frontabschnitten an Lebhaftigkeit zu. Der Feind beschoß planmäßig die Ortschaften hinter unserer Front. So fielen im Küstenlande Duino, der Südteil von Görz, das Spital von St. Peter und mehrere andere Orte im Görzischen in Kärnten St. Kathrein und Uggowitz, in Tirol Lewico und Rovereto unter schwerem Feuer. Der Kampf bei Riva dauert fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Bedeutung der Kämpfe bei Verdun.

Ein neutrales Urteil.

In „Svenska Dagbladet" (Stockholm) wird von militärischer Seite ausgeführt: Gerade vor einem Jahre machten die Franzosen den ersten Versuch, die Deutschen aus ihren Stellungen in Frankreich zu verdrängen. Der Angriffsplan richtete sich, gestützt auf die starken Verdun-Stellungen, hauptsächlich gegen die äußerst wichtige Bahnlinie, die von Metz über Montmedy und Sedan nach Nordfrankreich und Belgien läuft. Trotz der besten Voraussetzungen für den Angriff verfehlte er doch gänzlich seinen Zweck. Die französische Herbstoffensive war ein Durchbruchsversuch in der Champagne, von viel größeren Dimensionen und viel sorgfältigerer Vorbereitung. Das Ziel war aber etwa dasselbe. Nur sollte jetzt die Verdun-Stellung den rechten Flügel der vorrückenden Armee schützen. Blicke man auf diese Ereignisse zurück, so tritt die Absicht bei den deutschen Kämpfen vor Verdun immer deutlicher hervor. Die Verdun-Stellungen haben für die Franzosen einen festen und sicheren Haltepunkt gebildet, auf den sie ihre Offensivstöße gegen die empfindlichsten Teile der deutschen Stellungen stützen konnten. Kein Wunder, daß die Deutschen hier ihre allgemeine strategische Lage zu verbessern wollen, daß sie größere Sicherheit und Ruhe für ihre Unternehmungen gewinnen wollen, sei es, daß es sich um eine allgemeine Offensive im Westen oder ein erneutes Vorrücken an der russischen Front handelt. Das Risiko für sie, an dieser gefährlichen Stelle angegriffen zu werden, während sie an anderer Stelle Truppen zusammenziehen, muß vor allem beseitigt werden. Wahrscheinlich werden deshalb die deutschen Angriffe auf die Verdun-Stellungen weitergehen, obwohl langsamer und methodischer, als man sich allgemein denkt. Kein Zweifel, daß die Deutschen imstande sind, Verdun vollständig zu zermalmen und einzunehmen, sobald sie nur wollen. Die Machtmittel fehlen ihnen dazu keineswegs. Aber ein forcierter Angriff ist, wie sich gezeigt hat, mit großen Opfern verbunden — vielleicht größer, als sich die Deutschen anfangs gedacht haben. Und sich Opfern unnötig auszusetzen, dazu sind die Deutschen zu klug. Die deutsche Kriegführung ist im letzten Jahre durch ein immer ausgeprägteres Bestreben, Leute zu sparen, ausgezeichnet. Aber es hat sich gezeigt, daß sie ihr Ziel ebenso sicher zu erreichen fortfahren. Was die Deutschen schon jetzt vor Verdun gewonnen haben, bedeutet für sie einen großen Vorteil und eine bedeutend größere Sicherheit für die deutsche Stellung. Selbst wenn sie — was an sich nicht glaubhaft ist — aufhören sollten, die Festung zu bezwingen zu suchen, so können sie ganz sicher sein, daß die Franzosen an dieser Stelle nicht vorstoßen werden. Die Bedrohung der deutschen Verbindungen durch die Verdun-Stellungen ist bereits aufgehoben. Damit haben die Deutschen ihr strategisches Ziel bereits erreicht.

(Nat.-Ztg.)

Die furchtbaren Wirkungen der Zeppelinangriffe auf England.

(W. T. B.) Bern, 11. April. Das Berner Intelligenzblatt erfährt aus zuverlässiger Quelle über die wahre Wirkung der Zeppelinangriffe auf England: Die Angriffe haben furchtbare Zerstörungen angerichtet. Ganze Häuserblocks sind zusammengestürzt. Jetzt erst fühlt man in London, daß sich England im Krieg befindet. Rüstungen jeder Art nahmen immer größeren Umfang an. Bisher überschritten die Schadenersatzansprüche 15 Millionen Frk.

Deutschlands überreiche Reserven.

(W. T. B.) Bern, 11. April. Der Bund gibt eine Nachricht wieder, daß jetzt aus dem deutschen Heeresverband der Landsturm in den älteren Jahrgängen entlassen wird und bemerkt, diese Meldung bestätige die auf andere Zeichen gestützte Wahrnehmung, daß Deutschland noch über reiche Reserven verfüge und seine militärischen Kräfte noch immer nicht erschöpft seien.

•

Ein Tagesbefehl Hindenburgs.

(W. T. B.) Königsberg, 11. April. Die „Wacht im Osten" veröffentlicht nachfolgenden Armee-Tagesbefehl des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Hauptquartier Ost, 7. April. Der Erinnerungstag an meinen vor 50 Jahren erfolgten Dienstantritt soll nicht vorüber gehen, ohne daß ich bei meinen Truppen Einkehr halte. Ich weiß sehr wohl, daß ich meine Erfolge nur allein auf ihre Treue, Ausdauer und Tapferkeit zurückzuführen habe. Darum danke ich Euch heute so recht von Herzen für alles das, was Ihr vor dem Feinde geleistet habt, dessen Kraft im Erlahmen begriffen ist. Darum weiter vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich. Der endgültige Sieg ist uns gewiß.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg,
Oberbefehlshaber Ost.

•

Ein deutsch-rumänisches Handelsabkommen.

(W. T. B.) Berlin, 11. April. Die „Norddd. Allgem. Ztg." schreibt unter dem Titel: Deutsch-rumänisches Handelsabkommen: Die aus Bukarest eingegangene Meldung, daß zwischen der rumänischen und der deutschen Regierung ein Abkommen zur Errichtung des Warenaustausches getroffen worden sei, ist nach unseren Erkundigungen zutreffend. Dieses Abkommen wurde am 7. April in Berlin vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und dem rumänischen Gesandten unterzeichnet. Darnach verpflichten sich beide Regierungen, für den Bedarf des anderen Landes die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse, soweit der eigene Bedarf es zuläßt und mit einem Vorbehalt wegen Kriegsmaterial, zu gestatten, und zwar ohne die Erteilung der Ausfuhrbewilligung von besonderen Gegenleistungen abhängig zu machen. Sie verpflichten sich ferner, einander grundsätzlich auch die Durchfuhr von Waren aus dritten Ländern zu gestatten. Durch diese Abmachungen, für deren Durchführung noch besondere Maßnahmen in Aussicht genommen sind, beabsichtigen beide Regierungen, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien, die durch den Krieg hart gelitten haben, soweit wie möglich wieder herzustellen und entsprechend den gegenseitigen Interessen zu erleichtern.

Die Lage in Holland.

Tagung der ersten Kammer.

Haag, 11. April. Die erste holländische Kammer trat heute mittag 2 Uhr zu öffentlicher Sitzung zusammen. Im Auftrag des früheren Ministerpräsidenten Dr. Kuyper und anderer Mitglieder wurde beschlossen, die Regierung zu ersuchen, der ersten Kammer dieselben Mitteilungen zu machen, wie der zweiten in der Geheimsitzung an diesem Dienstag. Dr. Kuyper sagte, daß die Erklärungen der kriegführenden Regierungen einen beruhigenden Eindruck machten. Es fand hierauf eine geheime Sitzung statt, die ungefähr eine Viertelstunde dauerte. Hierauf vertagte sich die Kammer bis zum 25. April. (Voss. Ztg.)

Hollands Getreidenot.

Rotterdam, 11. April. Die Holland-Amerika-Linie teilte ihrem Personal mit, daß die holländische Regierung, um die Getreidezufuhr zu sichern, eine Prämie für das Personal der getreidefahrenden Schiffe zur Verfügung gestellt hat. Die Holland-Amerika-Linie ist außerdem bereit, die übrigen Forderungen des Personals unter der Bedingung in Erwägung zu ziehen, daß sich die Leute sofort auf den bereitliegenden Schiffen anmustern lassen.

Rotterdam, 10. April. Anläßlich der Festhaltung eines holländischen Dampfers mit Salpeterladung für die holländische Regierung durch die Engländer schreibt die angesehene katholische Zeitung „Nuiscgezin": Von neuem hörten wir, daß England kein anderes Ziel vor Augen habe, als unser Wohlergehen und daß es alles daran setzen wolle, unsere Unabhängigkeit zu gewährleisten und zu befestigen. Wir stehen also bei England in höchster Gunst. Gleichzeitig aber erfahren wir, daß uns von jener Seite keine Hemmung unseres Handelsbetriebes erspart wird. England läßt Chilisalpeter, den unsere Landwirtschaft so bitter nötig hat, wenn die Ernte nicht gefährdet werden soll, einfach nicht durch. Daß die Ladung für die holländische Regierung bestimmt ist, macht keinen Unterschied. Mit Wolle verhält es sich ebenso. Die reimt sich das alles mit den freundlichen Worten Englands? (Voss. Ztg.)

Torpediert.

(W. T. B.) Riga, 11. April. Der englische Dampfer „Livonian", der aus Newcastle hier eingetroffen ist, hatte 9 Mann der Besatzung des am 30. März am Atlantischen Ozean von einem deutschen Unterseeboot torpedierten französischen Segelschiffes „St. Hubert" an Bord.

(W. T. B.) Paris, 11. April. (Agence Havas.) Ein englischer Dampfer brachte die Besatzung des dänischen Dampfers „Caledonia" nach Marseille, der im Mittelländischen Meer von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden war.

Rotterdam, 11. April. Nach einer Lloydmeldung ist der unbewaffnete englische Dampfer „Eastern City" torpediert worden. (B. T.)

(W. T. B.) London, 11. April. (Reuter.) Der Dampfer „Elsafton" (3796 Tonnen) ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. Das Schiff war unbewaffnet.

(W. T. B.) Genf, 11. April. Einer Meldung aus Biarritz zufolge landete der dänische Dampfer Atlante 36 Ueberlebende von dem torpedierten spanischen Dampfer „San Tanbarino" im Hafen von Socoa. Vier spanische Passagiere sollen ertrunken sein.

Hohe Auszeichnung von drei U-Seeboot-Kommandanten.

(W. T. B.) Berlin, 11. April. Der „Reichsanzeiger" meldet: Der Kaiser verlieh dem Oberleutnant zur See Otto Steinbrinck, dem Kommandanten eines Unterseebootes, den Orden Pour le mérite, den Oberleutnants zur See Wenninger und v. Werner, beide Kommandanten von Unterseebooten, das Ritterkreuz mit Schwertern des Hausordens von Hohenzollern.

•

Der Reichshaushalts-Ausschuß über die Kriegsgewinnsteuer.

(W. T. B.) Berlin, 11. April. Im Hauptausschuß des Reichstages erklärte zur Frage der Kriegsgewinnbesteuerung von Kunstgegenständen Staatssekretär Dr. Helfferich, daß es sich darum handele, eine Hinterziehung der Kriegsgewinnsteuer durch Ansammlung von Kunst- und Luxusgegenständen zwecks späteren Verkaufs zu verhindern. Der Ausschuß beschloß, den Wert des einzelnen Gegenstandes auf mindestens 500 Mark festzusetzen. Ein Antrag auf Einbeziehung der kunstgewerblichen Gegenstände wurde abgelehnt. Eine Bestimmung, die den Erwerb von Kunstwerken lebender oder seit dem 1. Januar 1910 verstorbener deutscher Künstler, sowie im Deutschen Reiche wohnender Künstler von der Hinzurechnung zu dem der Kriegsgewinnsteuer unterliegenden Vermögenszuwachs freilassen will, wurde gestrichen. Die Mindestgrenze des abgabepflichtigen Vermögenszuwachses wurde entsprechend dem Zentrumsantrag von 3000 Mark auf 1000 Mark herabgesetzt. Die Mindestgrenze des abgabepflichtigen Vermögens blieb, wie im Entwurf, mit 6000 Mark bestehen.

Der Wohnungsausschuß des Reichstages hat beschlossen, das Dispositium im Etat des Reichsamtes des Innern für Förderung des Kleinwohnungsbaues dahin zu ändern, daß es lautet: Zur Förderung der Herstellung geeigneter Kleinwohnungen für Arbeiter und gering besoldete Beamte in den Betrieben des Reiches und des Reichsheeres, sowie für Kriegsbeschädigte und Witwen der im Kriege Gefallenen. Ein sozialdemokratischer Antrag, eine Bürgschaftsgewährung des Reiches auch für Kleinwohnungsbauten der Gemeinden, Baugenossenschaften usw. zu gewähren, wurde trotz des Einspruches des Vertreters des Reichsschatzamtes angenommen, welcher hervorhob, daß eine solche Erweiterung des Dispositiums der Reichsgesetzgebung das ganze Wohnungswesen überantworten und dem Reiche gar nicht zu übersehende Lasten auferlegen würde. Im Hinblick auf die hohen Kriegskosten könne das Reichsschatzamt den Antrag beim Bundesrat nicht befürworten.

(W. T. B.) Berlin, 11. April. Der Hauptausschuß des Reichstages beschloß in der weiteren Beratung der Kriegsgewinnsteuer-Vorlage, von dem Mehreinkommen während des Krieges eine Abgabe unter Zugrundelegung der Steuer für den Kriegsvermögenszuwachs zu erheben. Staatssekretär Dr. Helfferich hatte im Laufe der Debatte erklärt, daß dieser Antrag sowie ein in ähnlicher Richtung sich bewegender Zentrumsantrag in ernstlicher Weise das Zustandekommen der Vorlage gefährdeten, da sie einen Eingriff in die Vermögensbestände selbst, und zwar in den meisten Fällen in eine ohnedies verminderte Vermögensbestand bedeuteten.

•

Die griechische Ministerkrisis.

(W. T. B.) Athen, 11. April. Ueber die endgültige Erledigung der Ministerkrisis wurde gestern amtlich mitgeteilt, daß der Staatsanwalt Chatzakos, der als einer der bedeutendsten Juristen Griechenlands gilt, das Justizministerium übernimmt, welches Rhallis ihm überläßt, wofür dieser den durch den Rücktritt Dragumis erledigten Posten des Finanzministers übernimmt. Hierzu wird aus Regierungskreisen bemerkt, daß diesem Zwischenfall keinerlei Bedeutung beizumessen ist, und daß er auf die weitere Haltung des Ministeriums von keinerlei Einfluß ist. Die Politik der Regierung wird trotz aller Schwierigkeiten, die die Entente den Finanzen Griechenlands bereitet, mit der größten Entschlossenheit weitergeführt werden und so können die Versuche der Entente und der venizelistischen Parteien, einen Kabinettswechsel herbeizuführen, als kläglich gescheitert betrachtet werden.

Schiffsraummangel in Kanada.

Haag, 11. April. Der Londoner „Daily Telegraph" meldet aus Montreal, daß sich auch in Kanada Schiffsraummangel bemerkbar macht. Um die in den Häfen aufgestapelten Gütermengen zu transportieren, werden 50 Dampfer mehr erforderlich sein, als jetzt zur Verfügung stehen. Eine Vereinigung kanadischer Firmen hat sich an die Regierung gewendet, um von ihr Unterstützung zum beschleunigten Bau einer großen Anzahl Schiffe zu erhalten. Die Aussichten dieses Planes werden jedoch sehr niedrig bewertet, zumal da sich die Herstellungskosten für Neubauten um mehr als ein Drittel gesteigert haben. (Voss. Ztg.)

Die vierte ungarische Kriegsanleihe.

Ofen-Pest, 10. April. Nachdem im Laufe der Besprechungen des Finanzministers Teleszki mit den Leitern der Ofen-Pester Geldinstitute der jetzige Zeitpunkt für geeignet befunden wurde, wird die Ausgabe der vierten ungarischen Kriegsanleihe voraussichtlich noch im Laufe dieses Monats erfolgen, und zwar werden auch diesmal 6 p. H. Renten aufgelegt, doch werden nur freie Stücke ausgegeben. Außerdem gelangen auch in 10 Jahren rückzahlbare 5½ p. H. Staatskassenscheine zur Ausgabe. (Tägl. Rdsch.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604123/fragment/page=0001

Der Bericht der Oberst n Heeresleitnug.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 11. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach mehrfacher erheblicher Steigerung ihres Artilleriefeuers setzten die Engländer südlich von St. Eloi nachts einen starken Handgranatenangriff an, der vor unserer Trichterstellung scheiterte. Die Stellung ist in ihrer ganzen Ausdehnung fest in unserer Hand.

In den Argonnen bei La Fille Morte und weiter östlich bei Bauquois stürmten die Franzosen durch mehrere Sprengungen nur sich selbst Schaden zu.

Am Kampfscharfe beiderseits der Maas war auch gestern die Gefechtstätigkeit sehr lebhaft. Gegenangriffe gegen die von uns genommenen französischen Stellungen südlich des Forges-Baches zwischen Haucourt und Bethincourt brachen verlustreich für den Gegner zusammen. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen ist hier um 22 Offiziere 549 Mann auf 36 Offiziere, 1231 Mann, die Beute auf zwei Geschütze 22 Maschinengewehre gestiegen. Bei der Fortnahme weiterer Blockhäuser südlich des Rabenwaldes wurden heute noch 222 Gefangene und ein Maschinengewehr eingebracht. Gegenstöße aus Richtung Chattancourt blieben in unserem wirksamen Sperrfeuer vom Anfang her liegen.

Rechts der Maas versuchte der Feind vergebens, den am Südwestrande des Pfefferrückens verlorenen Boden wiederzugewinnen. Südwestlich der Feste Douaumont mußte er uns weitere Verteidigungsanlagen überlassen, aus denen wir einige Dutzend Gefangene und drei Maschinengewehre zurückbrachten.

Durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze wurden zwei feindliche Flugzeuge südöstlich von Ypern herunergeholt.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wetter-Wünsche für den Kriegsfrühling 1916.

Von Dr. phil. Richard Henning-Berlin.

Der Vorfrühling des Jahres 1916 hat sich in seinem ersten Teil wenig erfreulich in bezug auf seine Witterung gezeigt: außerordentlich trübes Wetter von wochenlanger Dauer ließ die Märzensonne nicht zur Wirkung gelangen, und trotz der rasch zunehmenden Länge der Tage mußte man angesichts des stets düsteren, dickbewölkten Himmels glauben, man sei im November statt im ersten Monat des Frühlings. Schöner wäre es sicher gewesen und aller Welt willkommener, wenn die Lenzsonne strahlend vom blauen Himmel gelacht hätte, wie es in gar manchem anderen Jahr schon im März der Fall gewesen ist, wenn dementsprechend die Luft ihren winterlich rauhen Charakter abgelegt und die Natur sich früh mit ihrem ersten, zarten, grünen Knospenkleid geschmückt hätte. Und dennoch ist es sicherlich für das deutsche Volk gut gewesen, daß den beginnenden Frühling noch ein stark winterlicher Zug anhaftete und daß wir länger als zuweilen sonst auf die Lenzwonnen der Witterung warten mußten.

Mehr denn jemals sonst müssen wir uns ja dessen bewußt sein, daß die Menge und Güte der Nahrungsmittel für Mensch und Vieh, die uns der Boden des Landes im kommenden Sommer bescheren wird, ein volkswirtschaftliches Problem von unerdlicher Bedeutung darstellen. Eine auch nur teilweise Mißernte im Ausbhungerungskrieg, den England gegen uns zu führen beliebt, wäre wenig erwünscht, wie ja jedermann ohne weiteres einleuchtet. Diese Gefahr schwerer landwirtschaftlicher Schäden ist nun zweifellos durch den unleugbaren, trüben, frühzeitigen, anmutenden Vorfrühling wesentlich verringert worden.

Diese Behauptung wird zunächst schwerlich ganz verständlich sein. Zu ihrer Erläuterung sei daher das Folgende bemerkt. Der Winter 1915/16 war während seines ganzes Verlaufes ungewöhnlich milde, dazu während langer Wochen im Januar ungemein regenreich (in vielen Orten Deutschlands ist der Januar 1916 der nasseste, jemals vorgekommene Januar gewesen). Die Wirkung auf die Vegetation war daher eine sehr weitgehende, und man konnte sich in der ersten Februarhälfte, ja schon in den letzten Januarwochen tief in den Frühling versetzt wähnen: in den wärmsten Teilen Deutschlands, in der Rheinebene, im Moselgebiet, an der Bergstraße und an andern Stellen standen Frühobst- und Mandelbäume in voller Blüte, und angesichts der alten meteorologischen Erfahrung, daß noch im März und April verderbliche Fröste und Schneefälle kaum jemals ganz ausbleiben, mußte diese Tatsache zu den schwersten Bedenken Veranlassung geben, zumal dadurch die Saat auf den Feldern allzu vorzeitige Regung zu rascher Entwicklung fand. Unter solchen Umständen war die Gestaltung der Witterung, wie sie sich etwa seit Mitte Februar gezeigt hat, von großem volkswirtschaftlichem Segen, weil der hohe Grad der Bewölkung und der zuweilen winterlich rauhe Stand der Luftwärme die weiteren Fortschritte der allzu kecken Vegetation sichtlich hemmten. Es fanden in der zweiten Februarhälfte zahlreiche bedeutende Schneefälle statt, die ohnedies gar manchen Schaden angerichtet haben werden. Aber ein gutes Geschick fügte es, daß Deutschland von starker Kälte verschont blieb, und die leichteren Fröste, die sich einstellten, waren nicht trüstig genug, um den durch Schnee geschützten Saaten und Obstbäumen wirklich schweren Schaden zuzufügen. Diesen günstigen Umstand aber verdanken wir der langdauernden Wolkendecke, die eine zu weitgehende Ausstrahlung des Erbbodens und Abkühlung der Luft vereitelte. Wäre diese Wolkendecke nicht gewesen, die sich dem unablässig wehenden, „trockenen" Ostwind zum Trotz Wochen hindurch erhielt, so hätten wir sehr wohl um Ende Februar oder Anfang März genau dieselbe extreme Kälte verzeichnen können, wie sie in den berüchtigten Märztagen 1888 bei einer äußerlich gänzlich identischen Luftdruckverteilung stattfand. Ein solches Wetterereignis hätte aber für die vorwitzige Vegetation eine Katastrophe bedeutet, die wir uns zum mindesten in der Teuerung des Kriegsjahres 1916 keinesfalls hätten leisten mögen.

Wir erkennen somit, daß die langandauernde, trübe und unfreundliche Witterung, wie sie in der zweiten Februarhälfte und im größeren Teil des März über Deutschland herrschte, in volkswirtschaftlichem Sinne geradezu eine Wohltat war, zumal da die Erzielbarkeit der fallenden Niederschläge nach den vorausgegangenen nassen Monaten nur gering blieb. Sie war aber auch in einem anderen Sinne eine Wohltat, und wenn wir diesen Umstand recht berücksichtigen, werden wir zu den vielen anderen schweren Opfern, die der Krieg uns auferlegt, den Verzicht auf einen schönen, sonnigen Frühling, zu vielleicht auf einen schönen Frühling überhaupt, gern und freudig in Kauf nehmen.

Die Statistik lehrt uns nämlich, daß die durch einen sehr schönen und warmen März ausgezeichneten Jahre in der Mehrzahl der Fälle einen recht trübseligen, kühlen und feuchten Sommer und deswegen landwirtschaftlich manche Enttäuschung brachten. Ob diese Erfahrung lediglich auf gehäuften Zufällen beruht oder ob ein innerer Zusammenhang dahinter zu suchen ist, wissen wir bisher nicht sicher, aber unsere in bezug auf ihre Witterung prachtvollsten und wohltuendsten Märzmonate der letzten Jahrzehnte gingen mit merkwürdiger Regelmäßigkeit einem durchaus nicht idealen Sommer voraus.

Andererseits sehen wir, daß die durch schöne und warme Sommer ausgezeichneten Jahre der Vergangenheit vorher zumeist ein durchaus nicht auffällig angenehmes Frühjahr, vielmehr ein solches von Durchschnittscharakter, zuweilen sogar ein recht kühles besaßen. Selbst noch Sprichwörter in den einzelnen Provinzen angesichts dieser Tatsache, daß alle Gräberfürsorge bezüglich der Gräber aller, was in Menschenkraft steht, geschieht, um die Gräber unserer teueren Helden aufzufinden und gegen Naturgewalten und Veränderungen von Menschenhand zu schützen.

Ein Buttermarkt in Belgien.

Ein in Belgien stationierter Feldgenbarm schreibt der „Frankf. Ztg.":

Die Butterfrage ist in Belgien zurzeit ebenso schwierig wie in Deutschland; sie muß es schließlich auch sein, da die gegebenen Verhältnisse letzten Endes die gleichen sind. Wie weit die Rücksicht auf die belgische Zivilbevölkerung geht, ist noch wenig bekannt so ist z. B. die Ausfuhr von Butter auch für Militär, selbst in kleinen Quantitäten verboten. Die deutsche Verwaltung gibt sich alle Mühe, den Schwierigkeiten abzuhelfen. Den Erzeugern wurde mit Rücksicht auf die jetzt höheren Gestehungskosten ein auskömmlicher Preis bewilligt, der Butterwucher durch die Aufsichtsorgane wenigstens zum Teil verhindert, dabei aber auch natürlich Widerhandlungen in Strafe genommen werden. Nach dem Gesetz vom freien Spiel der Kräfte war es zu erwarten, daß den Bestrebungen der deutschen Verwaltung, Erzeugern und Verbrauchern zu helfen, eine andere Kraft gegenübersteht: jene gewissenlose Händler, die sich nicht scheuen, aus dem Fell ihrer lieben Mitmenschen und Landsleute Riemen zu schneiden.

Die Kniffe, die angewendet werden, um die Gesetze zu umgehen, bilden ein Kapitel für sich. Höchstpreis-Ueberschreitungen, soweit Erzeuger und Händler in Frage kommen, lassen sich sehr schlecht nachweisen: denn auf dem Papier erscheint immer nur der offizielle Preis, der Ueberpreis bildet eine private, diskrete Angelegenheit. Leichter wäre sie beim Verkauf im kleinen. Da aber Disziplin ein dem Belgier unbekannter Begriff ist und er in seiner Verbohrtheit gar nicht daran denkt, welch schlechten Dienst er durch Bezahlung von Phantasiepreisen seinen finanziell schlechter gestellten Landsleuten erweist, so entschädigen leider auch hier viele den Wächter des Gesetzes. Wer empfindlich in bezug auf das ist, was er essen soll, den müßte mindestens ein leichtes Gruseln ankommen, wenn er wüßte, unter welchen Umständen der Transport geschmuggelter Butter vom Erzeuger zum Händler vor sich ging. Der Butter auf reinem Teller sieht man es nicht an, daß sie einmal in Hühnerkörben versteckt, aber in Säcken verpackt war, die so ziemlich das Gegenteil von weißem, schneeigem Linnen sind: diese Säcke waren von den schlauen Händlern der Sicherheit halber noch mit Zuckerrüben bedeckt. Aber jedenfalls sind wir mit der Butternot über den Berg, denn wie ich aus Mosterei-Büchern gesehen habe, ist der Februar der schlechteste Monat, der März brachte bereits eine höhere Gesamtproduktion.

Das Generalgouvernement hatte am 30. November 1915 die Preise wie folgt festgesetzt: Süßrahm-Butter mit höchstens 18 vom Hundert Wassergehalt — fünf Franken, mit mehr als 18 bis höchstens 50 vom Hundert Wassergehalt — drei Franken; gesalzene Butter mit höchstens 18 vom Hundert Wassergehalt — 4,80 Franken, mit mehr als 18 bis höchstens 50 vom Hundert Wassergehalt — 2,80 Franken. Diese Preise wurden mit Wirksamkeit vom 12. Februar 1916 erhöht auf: Süßrahm-Butter mit bis höchstens 18 vom Hundert Wassergehalt — 6,50 Franken, mit 18—50 vom Hundert Wassergehalt — vier Franken; gesalzene Butter mit bis höchstens 18 vom Hundert Wassergehalt — 6,30 Franken, mit 18—50 vom Hundert Wassergehalt — 3,70 Franken. Dies sind die Grundpreise. Der Großhandel darf fünfzehn Centimes, der Kleinhandel 40 Centimes bei Butter erster Güte und 30 Centimes bei zweiter Güte als Nutzen nehmen, so daß also der absolut höchste Preis für Butter erster Güte 7 Franken für das Kilogramm ist. Die bestehende Preise gelten bis 15. April 1916. Der neuerdings eingeführte Konzessionszwang wird dem Butterhandel das Wilde nehmen und einen wohltätigen Einfluß ausüben.

Auf die örtlichen Verhältnisse einer kleinen Kreisstadt der belgischen Provinz Limburg zurückkommend, kann ich sagen, daß unser Kreischef die Butterfrage, die ja gleichzeitig auch eine Fettfrage ist, in einer Weise sich hat angelegen sein lassen, die auch die Anerkennung der Zivilbevölkerung gefunden hat. Nichts beweist dies besser als die oft gehörten Worte: „Wenn wir nur unseren Colonnel behalten!" Auf Veranlassung des Kreischefs hat die Stadt Butterkarten eingeführt. Der Verkauf findet am Hauptmarktag, einem Donnerstag, statt. Da es früher einmal vorkam, daß einem Bauern die Butter von der Bevölkerung gestohlen wurde, weil den Käufern der Preis zu hoch erschien und das arme Bäuerlein außer einer Tracht Prügel nichts nach Hause brachte, findet seitdem der Verkauf unter militärischer Aufsicht statt. Dadurch bleiben die Bauern der ganzen Umgebung mit einem Schlag dem Markt fern, da sie bereitsicherweise für ihre Butter keine Schläge, sondern Geld wollten. Die belgische städtische Polizei wurde beschuldigt, den Vorfall mit offenen Augen geblitzt zu haben, ohne ihrerseits einzuschreiten. Es beburfte erst eines Verständigungsschreibens des Kreischefs an die Gemeinden, daß für die Folge die Aufsicht durch Militär ausgeübt werde, um die Bauersleute überhaupt wieder auf den Markt zu bringen. Bei dieser Gelegenheit darf also das Vertrauen zu unseren Gunsten gebucht werden.

Jetzt ist der Butterhandel folgendermaßen organisiert: Eine Reihe Gemeinden wurden aufgefordert, Butter auf den Markt zu bringen, die Butterkisten dort werden unter militärischem Schutz zur Verkaufsstelle geleitet, wo unter Aufsicht eines Feldgendarmen die Verteilung der Butter stattfindet.

Um 8 Uhr kommt in der Regel die erste Butter auf den Markt, während das Publikum sich schon um 6 Uhr einfindet. Die Hauptzufuhr ist zwischen 8½ und 9 Uhr, wobei die Kleinbahnstige eingerichtet sind, die in Belgien, vorzüglich ausgebaut, den Nahverkehr vermitteln. Nachdem die Landsturmleute ihre Butter gekauft haben, geht der Handel los: die Käufer erscheinen, in der einen Hand die Butterkarte, in der anderen das abgezählte Geld. Jeder bekommt ein halbes Pfund, und da die Butter meist in Hauptzufuhr ist, schon mehr, als mehr immer Personen den Klumpen teilen. Durch eine Sperre, die nur eine Person durchläßt, ist der Zu- und Abgang geregelt; das Geschäft wickelt sich glatt ab, hier Geld, dort Ware. Und die Landleute sind „contents". Manchmal machte eine Bäuerin den Versuch, für ihre „Klanden" (Kunden) ein oder zwei Pfund auf die Seite zu schmuggeln, aber das ist nicht erlaubt. Einer wie der andere: so will es deutsches Recht. Und wer zu stolz ist, seine Butter auf Karten zu holen, dem wird die Karte eingezogen. Um 11 Uhr ist der Markt in der Regel zu Ende. Mit leerem Korb und gefüllten Säcken zieht der Bauer schmunzelnd ab: eine Stockung tritt eigentlich nie ein, wenn die Zufuhr für den Augenblick unterbrochen ist.

Daß wir Deutsche den Belgiern im Organisieren über sind, erkennen sie freiwillig und unaufgefordert an. Das kleine und mittlere Volk gibt seiner Meinung offen Ausdruck. Es sagt: wenn wir die Deutschen nicht hätten, könnten wir ganz verhungern. Nur ein Teil der Wohlhabenden steht noch grollend abseits und schweigt. Wollen sie nicht mitmachen, dann machen wir es ohne sie: aber gemacht wird es. Aus der barrenden Menge hörte ich einmal folgendes gesunde Urteil: „Dem Engelsmann ist es ganz gleich, ob wir alle miteinander verhungern, wenn er nur die Deutschen auch trifft." Ich habe die bestimmte Empfindung, wenn einmal der Krieg vorüber ist, man am hiesigen Platze an die deutsche Verwaltung mit Anerkennung und Dank zurückdenken wird.

Ehrentafel.

Rettung eines verwundeten Offiziers aus Feindeshand.

Während der Erstürmung der Höhe von Ban de Sapt mußte eine, von einigen Gruppen Infanterie unter Führung eines bayerischen Leutnants und einem Maschinengewehr besetzte, eben im Sturm genommene Stellung an einem Waldrande vor überlegenem feindlichen Angriff vorübergehend wieder geräumt werden. Als die zurückgehenden Truppen sich im Walde wieder sammelten, um nach eingetroffener Verstärkung neuerdings zum Angriff vorzugehen, nahm man wahr, daß der Offizier schwer verwundet in der verlassenen Stellung zurückgeblieben war. Rasch entschlossen eilte der kriegsfreiwillige Schütze, nunmehriger Unteroffizier Fritz Reuter, Kräler, aus Eschborn, Verwaltungsbezirk Höchst am Main, nach vorn, um den verwundeten Offizier zu holen. Ohne auf das heftige Artillerie- und Infanteriefeuer zu achten, brachte er den Offizier zurück und rettete ihn so vor französischer Gefangenschaft. Das Königlich Bayerische Militär-Verdienstkreuz III. Klasse mit Schwertern war der wohlverdiente Lohn für Reuters entschlossenes und tapferes Verhalten.

Nicht zu erschrockenheit.

Beim linken Nachbarregiment war der Feind durch und setzte nun dem linken Flügel des Bataillons Infanterie-Regiments 104 aus der Flanke hart zu. Was dort noch auftrat im Graben stand, das war vom langen Kampf völlig ermattet. Da kam — gerade zur rechten Zeit — von rechts ein Zug der 1. Kompagnie unter Führung des Feldwebels Emil Tannenberg aus Leipzig heran. Durch gut geworfene Handgranaten setzte der umsichtige Führer des Zuges dem weiteren Vorbringen der Feinde bald ein Ziel. Als dann genügend Handgranaten herbeigeschleppt worden waren, ging er ohne besonderen Befehl dazu erhalten zu haben zum Gegenangriff über. Und ihm, dem gewandten und kräftigen Turner, gelang es bald, durch besonders weit und gut gezielte Würfe, die Feinde zum Laufen zu bringen. Von Schulterwehr zu Schulterwehr rückte er nach. Als aber der Ruf: „Handgranaten nach links!" vergeblich durch die Schützenlinie lief, da wurde der Graben schleunigst durch eine Sandsackwehr abgehämmt. Bald jedoch konnte es wieder vorwärts gehen. Und nun wurde der Graben völlig von den ungebetenen Gästen gesäubert und die Verbindung mit dem Nachbarregiment aufgenommen.

So aufregend und anstrengend dieser Kampf auch gewesen war, Feldwebel Tannenberg hielt doch die ganze folgende Nacht mit den Getreuen, die noch kampffähig waren, unerschüttert Wacht. Und so oft auch die Gegner von der Sappe aus wieder einzudringen versuchten, sie wurden stets sofort wieder zurückgewiesen. Am nächsten Tage konnten die Tapferen den ganzen Graben, wenn auch in wüsten Zustande, an die Ablösung des Nachbarregiments übergehen.

Feldwebel Tannenberg empfing nach einigen Tagen die silberne St. Heinrichs-Medaille aus der Hand Seiner Majestät des Königs von Sachsen.

Kaltblütiges Verhalten.

Schon bei mehrfachen Anlässen, insbesondere dann, wenn es sich darum handelte, Bauarbeiten in der Stellung im feindlichen Feuer auszuführen, hatte sich der kriegsfreiwillige Schütze Anton Sax einer Festungs-Maschinengewehr-Kompagnie, ein Schreinerlehrling aus Mieb am Main, durch mutiges Verhalten ausgezeichnet. Als es galt, bei Erstürmung der Höhe von Ban de Sapt eine wichtige Stellung zu besetzen, bevor sie vom heranstürmenden Gegner erreicht wurde, trug Sax durch sein anfeuernbes, frisches, die Gefahr nicht achtendes Vorgehen wesentlich zur Erreichung dieses Zieles bei. Die Tatsache, daß die Stellung mußte jedoch vor überlegenem feindlichen Angriff vorübergehend geräumt werden. Der Pflichttreue und der Ausdauer des Schützen Sax war es größtenteils zuzuschreiben, daß das gesamte, umfangreiche Maschinengewehr-Gerät vollzählig zurückgebracht und nach Wiedereinnahme der Stellung bei Abwehr wiederholter französischer Gegenvorstöße zur Anwendung gebracht werden konnte. Sax, der später zum Gefreiten ernannt wurde, erhielt für sein jederzeit kaltblütiges Verhalten das Eiserne Kreuz II. Klasse.

Kriegshumor.

Der Wiener „Kikeriki" veröffentlicht folgendes Pariser Originaltelegramm: Der große Kriegsrat der Entente zu Paris hat nach reiflicher Beratung beschlossen: Da der Vorsprung, den Deutschland, Oesterreich und die mit ihnen verbündeten Mächte bisher errungen haben, nicht mehr einzuholen ist, erklären die in Paris versammelten Vertreter der Entente den Weltkrieg für unrentabel aus folgenden Gründen: 1. Die Erfolge der Mittelmächte sind nur dadurch erklärlich, daß Deutschland und Oesterreich früher aufgestanden sind als wir, mit anderen Worten, daß der Weltkrieg, um uns englisch-sportlich auszudrücken, mit einem falschen Start begonnen hat. Insbesondere ist der Stallburische Vittorio viel zu spät vom Start abgegangen und hat deshalb, obwohl ihm mehr als 1½ Kilo erlaubt waren, nicht das Geringste mehr dreinzureden vermocht. Auch wurde Favorit-Jockei Nikolajewitsch wiederholt von seinen Gegnern Hindenburg und Hötzendorf behindert und zuletzt sogar zu Falle gebracht. 2. Der außerordentliche Drang nach Vorwärts, den Deutschland zeigt, und die unvergleichliche Ausdauer Oesterreichs sind nach Ansicht englischer Sachverständiger nur dadurch möglich, daß die Truppen dieser beiden Nationen vor dem Kampfe gedoppt werden, also den Sieg auf unerlaubte Weise errungen, was England, das immer nur fair play getrieben hat, nicht tun kann. 3. Der Weltkrieg wird deshalb als ungültig erklärt, und sofort abgebrochen; seine Resultate haben keinen sportlichen Wert, und Einsätze werden nicht zurückgezahlt. Die Bestimmung des Termins, in dem das Weltkriegsrennen neu gelaufen wird, behält sich England vor. 4. Die Schuldigen an dem falschen Start, also Deutschland und Oesterreich die Führung übernahmen, die Mister Falkenhayn und Hötzendorf, werden ihrer Lizenz für verlustig erklärt und sie wie die Reiter Hindenburg, Mackensen, Köveß, Dankl usw. von allen Kriegsschauplätzen in den Ententestaaten sofort ausgewiesen.

Grey, Poincaré, Zswolski, Salandra m. p.

Herr Schulze-Berlin betritt sein Stammlokal. Ihm zur Seite trotzet ein fürstlicher Dobermann. „Kaum," schreit man Herrn Schulze an, „da ist ja der Toeff wieder. Erzählten Sie nicht, Sie hätten ihn einer Sanitätskolonne überwiesen?" „Freilich! Freilich, meine Herren! Na, ich sage Ihnen, das ist eine Geschichte! Also er kam doch damals nach Königsberg ins Truppenlager. Da hatten sie ihn als Sanitätshund ausgebildet. Dann ging's rein nach Russland bis vor Riga. Danach runter nach der Bukowina. Und schließlich weiter nach Serbien. Und immer Dienst und nichts als Dienst. Und dann das Ungeziefer, nicht wahr. Und nichts Gescheites zu treffen. Na, was soll ich Ihnen sagen, der Köter kriegt den Sanitätskrum satt. Dicke immer Risch nicht er aus von der Truppe. Und kommt und kommt. Und wie wir heute morgen die Zeitung nehmenhen, wer steht vor der Tür? Der Treff!" „Machen Sie keinen Unsinn, Schulze, das sind doch mindestens zweihundert Kilometer Luftlinie!" „Weiß ich, weiß! Gelaufen ist er ja auch bloß die Risch. Von da an hat er dann den Bettlaufen gemacht!" (Lustige Blätter.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191604123/fragment/page=0002